

punzverzierte durchbrochene Bronzescheibe des 7. Jahrhunderts, ähnlich dem Kreuzanhänger, den wir seit langem tragen. Ludwig Wammer schreibt dazu: (in "Kirchen bauen – an der Kirche bauen" – Festschrift zur Weihe der St. Michaelskirche auf dem Schwanberg) "Die kleine Bronzescheibe vom Schwanberg mit einbeschriebenem Kreuz kann somit als wichtiges religions-geschichtliches Zeugnis in den größeren Rahmen der frühen Christianisierung Ostfrankens eingeordnet werden, bei der die auf unseren Bergstationen weilenden Personengruppen nach Ausweis des relativ hohen Anteils an christlichen Elementen in ihrer materiellen Hinterlassenschaft und der historischen Überlieferung (Kastell Wirzburg als "Anlaufstation" des heiligen Kilian) allem Anschein nach eine maßgebliche Rolle spielten. Wenn sich heute benediktinisches Leben auf dem Schwanberg – der altherwürdigen Stätte mannigfaltiger Kulturausübung mit mehr als 1300jähriger Tradition als Ort der Besinnung, Anbetung, Begegnung und letzter Ruhstätte – vollzieht und die Ordensfrauen der evangelischen Community Casteller Ring als Emblem ihrer Gemeinschaft ein ringförmiges Pectorale mit Kreuzsymbol tragen, das bezüglich Grundform und Sinn-

gehalt eine Art Aequivalent zu unserem merowingischen Fundstück vom Schwanberg darstellt, so erscheint dies in vieler Hinsicht beziehungsreich."

Noch einmal: Wir haben uns den Schwanberg nicht ausgesucht – er ist uns auch nicht zum "Besitz" geworden. Es ist gut, daß wir auch dem Recht nach nur Pächter sind.

Aber das Leben auf dem Berg läßt uns nicht vergessen, in welcher Tradition wir hier leben:

in vorchristlicher Zeit
zur Zeit des frühen Christentums
im Mittelalter

war der Schwanberg ein Ort, zu dem die Menschen pilgerten, um Gott zu finden. Ein Freund hat uns zur Einweihung der St. Michaelskirche geschrieben: "Es ist gut für das Volk Gottes, wenn es heilige Orte gibt. Ein heiliger Ort im Christentum muß etwas vermitteln von der großen Einladung Gottes. Daß eine Stätte einladend ist, dazu bedarf es nicht nur offener Türen, sondern vor allem daß man dort jemanden antrifft, der einen willkommen heißt. Die Widmung des Ortes wird lebendig durch die Menschen."

Diese Menschen zu sein, das ist unser Auftrag und auch unser Wunsch.

"Klösterliche Kultur und gemeinsames Leben in Franken heute" (II)

In einem zweiten Teil möchte ich nun unsere Community näher vorstellen. "Unter der Führung des Evangeliums Seine – Gottes – Wege gehen" (RB Prolog 21) und die Herausforderung des Nachfolgers Jesu ließ uns das Evangelium ernst nehmen, beim Wort nehmen, in die Tat umsetzen.

Wie die Urgemeinde in Jerusalem wollen wir "beständig bleiben in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet" (Apg,2,42). Wir wollen "mit Ernst Christen sein" (M. Luther). Ausdruck dieser Ganzentscheidung ist die freiwillige Bindung an die geistliche Grundhal-

tung, die man in der Ordensgeschichte als Evangelische Räte bezeichnet. So leben wir in Ehelosigkeit, Gütergemeinschaft und mündigem Gehorsam und verstehen uns bewußt als Glieder der evangelisch-lutherischen Landeskirche.

Der Großteil von uns lebt und arbeitet auf dem Schwanberg; eine Schwester fährt täglich zum Seelsorgedienst an Sterbenden und Langzeitpatienten und Begleitung deren Angehörigen in das nahegelegene Krankenhaus nach Kitzingen.

In den Jahren von 1981–1989 nahmen wir einen Auftrag der Inneren Mission München

in einer offenen Teestubenarbeit in Schwanberg wahr.

1982 zog eine zweite Gruppe aus: nach Nürnberg. Sechs Schwestern leben zusammen und gehen ihren jeweiligen Berufen nach. In allen Anforderungen ihrer Berufe und inmitten der vielen Begegnungen treffen sie sich viermal täglich zum Stundengebet und zur Fürbitte in ihrer Hauskapelle oder in der St.-Jakobs-Kirche und laden ein zu kommen, mit zu beten, mit zu feiern in den Gottesdiensten und Stundengebeten. Hier erfahren sie immer wieder neue Kraft, inmitten der Anonymität dieser Großstadt ein Zeichen der Gemeinschaft zu setzen: eine offene Tür und ein offenes Herz für die Menschen zu haben, die Gemeinschaft, helfendes Gespräch und geistliche Begleitung suchen.

1988 zog eine weitere Gruppe aus: nach Augsburg. Auch hier ist unser Anliegen, präsent zu sein in der Großstadt. Die Schwestern treffen sich in der Kreuzgangkapelle der Barfüßerkirche viermal täglich zum Stundengebet; der wöchentliche Abendmahlsgottesdienst ist für alle Quelle des Lebens und durch Gotteslob und Anbetung erfahren sie Kraft für ihre vielfältigen Aufgaben.

In unseren verschiedenen Arbeitsbereichen auf dem Schwanberg verstehen wir – wie auch unsere Schwestern in den Stationen – alle getane Arbeit als Gottesdienst und in der Aufnahme der Gäste in unseren Häusern wollen wir Christus aufnehmen.

Verschiedene Möglichkeiten bieten sich an, auf dem Schwanberg mitzuerleben: als Tagungsgast im Schloß, im Haus der Begegnung, im Gut, als Einzelgast zum Urlaub machen und zur Ruhe finden, als mitarbeitender Gast, im Diakonischen Jahr, als Lehrling in der Hauswirtschaft. Wir können bis zu 200 Gäste aufnehmen.

Für uns alle ist der Mittelpunkt die St. Michaelskirche, deren Patrozinium wir erst vor wenigen Tagen gefeiert haben.

Nachdem unsere bisherige St. Michaelskapelle zu klein geworden war, konnten wir 1987 in unsere jetzige St. Michaelskirche einziehen, deren Architekt Freiherr von Branca ist. Sie ist der Mittelpunkt aller Gebäude auf dem Schwanberg; und so wie die Kirche Mittelpunkt allen Geschehens auf

dem Schwanberg ist, so sind die vier Stundengebete Mittelpunkt unseres täglichen Lebens. Morgens um 6.20 Uhr läutet die Glocke zum Tagesbeginn. "Herr, öffne meine Lippen", mit diesem Vers beginnen wir den Tag mit Lob und Anbetung. – Mittags um 12.15 Uhr halten wir inne auf der Höhe des Tages. – Die Vesper, das Abendgebet um 18.00 Uhr, ist geprägt von der Fürbitte und in der Komplet, dem Nachtgebet, geben wir Gott den Tag zurück im Schuldbekenntnis, aber auch im Blick auf die Nacht, auch die letzte Nacht, die für jede von uns einst anbrechen wird.

Einen ganz zentralen Platz in unserem geistlichen Leben haben die Sakramentsfeiern. Dreimal wöchentlich feiern wir Gottesdienst mit Eucharistie. Diese Gottesdienste sind der Ort, an dem unsere Gemeinschaft genährt wird, wachsen kann und beständig bleibt. Unsere Eucharistiefeiern sind aber zugleich dynamisch, lebendig. Das Kirchenjahr mit seiner Prägung, aber auch spontane Elemente werden mitbeachtet. Am Freitagmorgen besteht die Möglichkeit, sich im Anschluß an die Kommunion persönlich segnen zu lassen. Davon machen neben unseren Schwestern auch Gäste und Mitarbeiter regen Gebrauch. Einmal im Monat schließen wir in der Eucharistiefeier unsere Freunde, Wohltäter und Angehörige mit ein. – Einen neuen Brauch haben wir aufgenommen: einmal im Monat halten wir im Anschluß an die abendliche Eucharistiefeier die Nacht der Anbetung, eine Nacht von großer Dichte und Konzentration. Wir wollen vor IHM, Christus, präsent sein, ER, der für uns die Quelle des Lebens ist. – Einmal wöchentlich innerhalb der Komplet halten wir Fürbitte. Wir beten für Menschen und Anliegen, die an uns herangetreten waren. Täglich beten wir für sie alle in der Stille.

Ebenfalls beten wir am Donnerstag für die Einheit der Kirche. Christus hat schon gebetet: "... daß sie alle eins seien" (Joh. 17, 21). Uns ist dieses Anliegen wichtig – eins zu sein in der "einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche", wie es im Glaubensbekenntnis des Nicaenum heißt.

Neben den gemeinsamen vier Stundengebeten hat jede von uns noch eine Zeit am



Impressionen aus dem Leben der Community Casteller Ring auf dem Schwanberg

Tag, meistens vor oder nach der Laudes, zur persönlichen Betrachtung, der Lectio divinae, der geistlichen Lesung. Dabei ist uns die Klausur mit ihrer Abgeschlossenheit und ihren Schweigezeiten eine große Hilfe.

Wir erfahren immer wieder, daß nur die Schwester fähig ist, auf Dauer in einer Gemeinschaft zu leben, die auch Einsamkeit ertragen kann. "Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor der Gemeinschaft. Wer nicht in der Gemeinschaft steht, der hüte sich vor dem Alleinsein" (D. Bonhoeffer, Gemeinsames Leben).

Wir leben auf engem Raum miteinander zusammen und werden auch schuldig aneinander. So haben wir uns einen Ort gesucht, an dem wir unsere Verfehlungen, die das Gemeinschaftsleben betreffen, voreinander auszusprechen und um Verzeihung zu bitten. Wir haben gute Erfahrungen mit den modernen Humanwissenschaften gemacht und haben in einem Lernprozeß erfahren, mit Konflikten und Spannungen in unserer Gemeinschaft umzugehen, und so verantwortlich und erwachsen miteinander zu leben.

Nun ist es auch an der Zeit zu berichten, wie man in die Gemeinschaft hineinwächst. Wir haben für uns den Aufbau, die Stufen der benediktinischen Tradition gewählt: Postulat, Noviziat, zeitliche Probeß. Das Postulat dauert, je nachdem wie lange uns die einzelne kennt, etwa vier bis sechs Monate. Hierauf folgen zwei Jahre Noviziat, die Schule des gemeinsamen Lebens. Im ersten Jahr arbeitet die Novizin halbtags in einer Einsatzstelle auf dem Schwanberg. Am Nachmittag sind Unterweisungen in Bibelkunde, Exegese, Liturgie, Kirchengeschichte, Regula Benedicti, die eine gute Anleitung zum gemeinsamen Leben gibt. – Im zweiten Jahr arbeitet die Novizin wieder voll mit, gehört zu einer Kleingruppe und lebt in der aktuellen Gütergemeinschaft mit. – Zwei Jahre Zeitliche Probeß schließen sich an, die junge Schwester erhält den Anhänger, unser gemeinsames Zeichen. – Mit der Probeß, die in einer festlichen Eucharistiefeyer gefeiert wird – in den letzten Jahren zu Pfingsten – erhält die Professe den Ring mit den eingravierten Kreuzen.

Wir haben uns in der Community in Kleingruppen aufgeteilt. Fünf bis sechs Schwestern leben für ein bis zwei Jahre in einer Gruppe zusammen. Hier wird die aktuelle Gütergemeinschaft praktiziert – die geistige und materielle, die Urlaube besprochen und vieles mehr. Daneben steht der Schwesternrat, der aus allen Schwestern mit endgültiger Probeß besteht. Er hat die Aufgabe, zusammen mit der Priorin wichtige Entscheidungen für die Gemeinschaft zu treffen.

Wir, derzeit 48 Schwestern im Alter zwischen 25 und 70 Jahren, haben uns zusammen gefunden aus den verschiedensten Teilen Deutschlands vom Norden bis Süden, Osten und Westen, auch aus der Schweiz. Wir haben uns zusammengefunden aus den verschiedensten geistlichen Prägungen, um hier miteinander dem Gotteslob, dem Opus Dei, nichts vorzuziehen und daß in allem Gott verherrlicht werde. So sind wir alle, wo wir auch im Augenblick stehen, auf dem gemeinsamen Weg zu Gott hin, der der Mittelpunkt unseres gemeinsamen Lebens ist.

Gabriele Caecilia Roos CCR

Hannelore Lioba Benkard, Community Casteller Ring, Schwanberg



Die St. Michaelskirche auf dem Schwanberg

Klösterliche Kultur und komunitäres Leben in Franken heute

Einleitung

In Abwandlung Ihres Tagungsthemas: "Klösterliche Kultur und komunitäres Leben in Franken heute" möchte ich zu Ihnen über klösterliche "Kultur und komunitäres Leben in Münsterschwarzach heute" sprechen, d.h.

1. ich beschränke mich auf das Kloster meiner Herkunft: Münsterschwarzach als benediktinisches Modell komunitären Lebens.
2. Ich versuche "klösterliche Kultur" auf dem Hintergrund der Regel des hl. Benedikt zu skizzieren.

Wer den Blick auf eine historische Karte des *Alten Reiches* richtet, in welche die Klöster aller Observanzen eingetragen sind, dem wird sogleich deutlich, daß sie in Franken in stärkerer Dichte beieinanderliegen als anderswo. Im *Mittelalter* im gesamten Franken, in der Zeit zwischen Reformation und Säkularisation nur noch in den geistlichen Staaten. Rein zahlenmäßig machen die Benediktinerabteien einen beträchtlichen Teil des Gesamtbestandes aus. Auch in Bezug auf "Alter, religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung stellen sie ein Kapitel fränkischer Kirchengeschichte" dar.

"Das benediktinische Mönchtum ist in Franken älter als die kirchliche Hierarchie". (Laeta dies, – 50 Jahre Studienkolleg St. Benedikt, hrsg. v. P. Dr. Stephan Amon und P. Ulrich Märzhäuser. S. 83) – Alfred Wendehorst: "Das benediktinische Mönchtum im mittelalterlichen Franken".

Nach der Säkularisation erwachte Münsterschwarzach im Jahre 1913 als einziges Benediktinerkloster in Franken wieder zu neuem Leben.

Geschichtlicher Abriss über das Kloster

Münsterschwarzach wurde in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts als Benediktinerinnenkloster gegründet. Es war ein Eigenkloster des karolingischen Herrscherhauses; Töchter der kaiserlichen Familie waren seine Äbtissinnen. Als die letzte karolingische Äbtissin im Jahre 877 starb, erlosch es bald danach vollständig. Daraufhin zogen die Benediktiner des Klosters Meringaudshausen (Lkr. Scheinfeld), das der fränkische Graf Meringaud im Jahre 816 gestiftet hatte, in das aufgelassene "Monasterium Suarzacense", d. i. das "Kloster an der Schwarzach". Nach anfänglicher Blüte erlebte es den Niedergang des 10. Jahrhunderts, erfuhr jedoch wieder einen Aufschwung unter Abt Egbert (1047–1077), der die Reform seines Heimatklosters Gorze (Lothringen) nach Schwarzach brachte und u. a. eine Schule zur Erziehung junger Adliger gründete. Bischof Adalbero von Würzburg konsekrierte 1074 eine romanische Basilika. Geweiht ist Münsterschwarzach seit alters der hl. Felizitas, die mit ihren sieben Söhnen in einer römischen Christenverfolgung das Martyrium erlitten hat.

In den folgenden Jahrhunderten erlitt das Kloster schwere äußere und innere Schäden: wirtschaftlichen und religiösen Ruin, Brände und Raubüberfälle; zuletzt die fast gänzliche Zerstörung im Bauernkrieg 1525. Unter Abt Johannes Burkhardt (1563–1598) jedoch, dem tatkräftigen Mitarbeiter des Bischofs Julius Echter, erstand die Abtei zu neuem Glanz.

Gegen Ende des 17. Jh. begann man, einen großartigen Barockplan zu verwirklichen. Architekt wurde Valentino Pezani, dessen 1696–1698 erbautes Gästehaus noch teil-